

Frank Keil

Die leere Bank am Brennesselplatz

**Früher wollte man weg von dem, was ist.
Doch von heute aus gesehen kann diese leise Melancholie
früherer Jahre sehr kostbar sein.**

Es gibt Romane, die lassen sich Zeit; sie lassen sich viel Zeit. Sie haben es nicht eilig, sie lassen sich nicht hetzen, sie atmen vielmehr tief ein und dann – atmen sie langsam wieder aus. Andreas Heidtmanns Debütroman ist so ein langsam, tief ein- und ausatmendes Buch. Das nur als kurze Bemerkung, falls man sich anfangs etwas unschlüssig durch die ersten Seiten liest: Auf einen wartet schon bald ein ganz besonderes Leseerlebnis, man muss nur etwas Geduld haben, versprochen.

Denn es ist nicht unriskant, erneut einen Stoff anzubieten, der in die 1970er-Jahre zurückgeht; garniert mit jeder Menge Schlager-Zitaten, bevölkert mit den skurrilen wie dann doch vertrauten

Mitschülern plus Eltern, die nicht allzu helle sind, was das Verständnis für das Leben ihrer heranwachsenden Schützlinge betrifft. Darüber gibt es nun nicht gerade wenige Romane und auch Filme, allermeist im Genre der Komödie verortet. Und man erkennt sich wieder, wenn man zur Zielgruppe gehört; man schüttelt sachte den Kopf, was man damals für sonderbare Musik gehört hat, an die man sich immer noch erinnert, auch wenn man es gar nicht will. Ein paar Takte nur und schon hört man den ganzen Song in den Ohren. Doch Andreas Heidtmann gelingt es, einen wahrhaft subtilen und empfindsamen Roman über jene Zeit zu schreiben, die man als so schrill, so überdreht bunt und auch so unangenehm laut in Erinnerung hat, wenn man sie erlebt hat – und die für alle anderen ein entsprechend unangenehmes Image hat.

Heidtmann lässt sich nicht beirren – und führt uns souverän durch das Jahr 1974, stellt uns seinen Helden vor, den wir immer besser kennenlernen und dem wir bald immer mehr vertrauen.



Andreas Heidtmann

Wie wir uns lange Zeit nicht küsst, als ABBA berühmt wurde

Göttingen: Steidl 2020

370 Seiten | 22,00 Euro | ISBN: 978-3-95829-714-2 | [mehr Infos](#)



© simonh.com | photocase.de

Der heißt Ben Schneider, ist sowohl [Jimi Hendrix](#)- wie [Bela Bartok](#)-Fan, und er ist schwer verliebt in Susanna, die eine ganz eigene Musikgeschichte hat: Ihr Vater war Schlagzeuger bei dem damaligen Schlageridol [Christian Anders](#) (»Tränen lügen nicht«); war – weil er nicht nur heftig dem Alkohol zusprach und nun nicht mehr lebt. Nicht mehr mit in dem Bungalow wohnt, in dem nun Susanna mit ihrer Mutter lebt, die sehr viel Wert auf Pünktlichkeit legt. Weshalb die Treffen von Susanna und Ben nach der Schule zeitlich sehr begrenzt sind, wenn sie sich nach der Schule bei der Bank beim Brennesselplatz treffen, die bald leer zurückbleibt.

Nur – geküsst haben sie sich noch nicht, so nah sich die beiden auch sind. Dieser Kuss steht noch aus; dieser Kuss würde womöglich in eine ganz neue und andere Welt führen, sie wären dann *zusammen*, also so, dass es alle sehen und alle wissen, aber noch nicht ist nicht so weit, wir bewegen uns noch in der Welt-vor-dem-ersten-Kuss, als wir dazukommen. Eine Kleinstadt betreten, die sich Lippfeld nennt, die es nicht gibt, aber die es gut geben könnte, am Rande des Ruhrgebiets.

Man trinkt *DAB*, das Bier der Dortmunder Aktienbrauerei, man trinkt *Kellergeister* und *Söhnlein Brillant*.

Und man weiß

noch nicht genau, wohin mit sich; weiß noch nicht, wie man mit der überschäumenden *Lebensenergie* umgehen oder mit ihr vielleicht auch haushalten sollte, die Schule nervt, nervt schwer, aber sie ist nun mal das Zentrum des Daseins, in dem man sich zwangsweise aufzuhalten hat und in der man sich entsprechend gut auskennt, es gibt Schlimmeres.

Ben jedenfalls glüht nicht nur für Susanna, Ben glüht auch für die Musik; für [Bob Dylan](#), für die Beatles, für [Franz Schubert](#) und Bela Bartok, wenn er am Klavier sitzt und übt, denn außer eines hoffentlich nicht so fernen Tages Susanna zu küssen (wie das wohl sein wird?), hat er noch ein anderes Ziel: an der Essener [Folkwang Schule](#) angenommen zu werden, für ein Musikstudium, wenn erst die Schule geschafft ist.

Doch es gibt nicht nur Susanna in seinem Leben, es gibt seine Eltern; seinen Vater etwa, der Mau-


rer geworden ist, weil wiederum dessen Vater vorschlug, sein Sohn könnte doch Maurer werden, Maurer würden *immer gebraucht* und der in Recklinghausen mal *die Hand von Willy Brandt* geschüttelt hat – so war das in jener Zeit, als eine Band namens ABBA mit »Waterloo« den **Grand Prix Eurovision de la Chanson** gewann. Und neben Susanna und den Eltern gibt es noch die Freunde, mit denen man sich trifft, die Zeit tots schlägt, sich gelegentlich betrinkt, halbgare Partys feiert, Luftgitarrensolos inklusive, mit den Freunden eben, obwohl man in jenem Alter nicht immer so recht weiß, wer ein echter Freund ist und wer nicht, so jung ist man noch. Es gibt da dieses etwas ungelenke Wort vom *Schulkamerad*.

War Jan-Henri Kopilski ein Schulkamerad oder doch ein Freund oder eher ein Freund? Jan-Henri, der mehr der Außenseiter war, der **Jack Kerouac** und **Rolf-Dieter Brinkmann** las, der **Charlie Parker** hörte, worüber er sich gerne mal länger und auch öfter mit Ben unterhalten hätte, nicht nur so zwischendurch, mit Ben eben, der ja selbst schreibt, seine Gedanken schriftlich zu fassen sucht, in seinem Tagebuch. *Las und hörte und hätte* – denn er lebt nicht mehr; wusste selbst, dass er einen Herzfehler hat, ein Leben vor ihm lag, das begrenzter sein würde als das all der anderen.

Und nun hält Ben einen Brief in der Hand, einen letzten Brief von Jan Henri, sechs eng beschriebene Seiten, verfasst kurz vor dem Klinikaufenthalt, der sein letzter sein würde.

Und nicht, dass Bens Leben jetzt rabiät eine andere Richtung einschlägt, nicht, dass alles anders wird, aber dieser Brief verschiebt auf ganz sachte Weise die Kulissen des Lebens; sorgt dafür, dass Ben noch mal auf andere Weise ins Nachdenken und Nachspüren kommt. Sorgt dafür, dass er sich selbst noch mal anders begegnet und dass er sich dem, was ihn interessiert und was ihn ausmacht, auf eine neue und ernstere Weise widmet, nach und nach.

So erzählt Andreas Heidtmann auf eine sehr berührende Weise von den kleinen und größeren Erschütterungen des Lebens, denen man am Anfang oft so ratlos gegenübersteht, weil sie noch neu, noch uneingeübt sind. Er berichtet von den vielschichtigen Unsicherheiten in den Jugendjahren, die man so entschlossen versucht zu übertönen – auch wenn man bald mehr als ahnt, dass einem das nicht auf Dauer gelingen wird.

Garniert wird all das mit viel gelungenem Lokalkolorit, so wie der Autor uns auch mit viel Humor und Witz uns durch die seinerzeitige Zeit führt; nicht zuletzt sorgt eine sorgsame Dramaturgie dafür, das sich aus dem Wechselspiel von ernsten und schrägen Episoden eine immer komplexere Lebensgeschichte entwickelt – mit und ohne und dann wieder mit Susanna. Und wenn nicht alles täuscht, so verlangt dieser feine, sorgsame Roman nach etwas ganz Einfachem: einer Fortsetzung. 

»Wäre unsere Familie ein Puzzle gewesen, hätte es sich dank meines Bruders wieder einmal als vollständig erwiesen. Weder der vierte Teller fehlte, noch das, was nur für meinen Bruder auf den Tisch kam. Vermutlich gab es ein geheimnisvolles Regelwerk, das uns vorschrieb, wer wo saß oder welches Programm nebenher lief. Die 20-Uhr-Nachrichten brachten uns auf den neuesten weltpolitischen Stand, während Paul immer noch mit Vorliebe den zu kleinen Dreiecken verpackten Streichkäse aß, der erst mit einigem Aufwand aus dem Alupapier befreit werden musste. Beinahe fingerdick schmierte er ihn aufs Brot. Meine Mutter hielt eigens für ihn einen Vorrat an Käsevarianten bereit, die wie Tortenstückchen in einer runden Schachtel arrangiert waren.«

Andreas Heidtmann

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): Die leere Bank am Brennesselplatz. Andreas Heidtmann's »Wie wir uns lange Zeit nicht küssten, als ABBA berühmt wurde« (Göttingen 2020, Rezension). maennerwege.de, Mai 2020.

Keywords

ABBA, Christian Anders, erste Liebe, 1970er-Jahre, Eltern, Jugend, Vater-Sohn, Bungalow, erster Kuss, Musik, Klavier, Tod, Luftgitarre

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.